

Auf den Spuren von 100 Jahre Caritas im Bistum

10 Fragen an Dr. Jan Kanty Fibich, Chronist der Caritas im Bistum Mainz

INTERVIEW: JULIA GASCHIK



Mit der Gründung der deutschlandweit ersten Sozialstation „St. Lioba“ in Worms schrieb die Caritas im Bistum Mainz 1970 Geschichte.

D

r. Jan Kanty Fibich, geboren 1954 in Kęty in Polen, recherchiert die Geschichte der Caritas im Bistum Mainz, die 2017 ihr 100-jähriges Jubiläum feiert. Dafür hat er Archive durchforstet, alte Akten von Behörden und Gerichten gesichtet. Der

promovierte Theologe und langjährige Geschäftsführer der Caritasverbände Rheingau und Rheingau-Untertaunus leitet in seiner Altersteilzeit zudem Archive im Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus und dem Caritasverband für die Diözese Limburg.

Herr Dr. Fibich, warum interessieren Sie sich ausgerechnet für die Geschichte der Caritas im Bistum Mainz?

Durch meine berufliche Tätigkeit war ich auf die Limburger Caritas fixiert. Aber dann kam 2014 die Anfrage eines anderen Caritasverbandes nach einer Chronik, die ich damals nicht annehmen konnte. Da kam mir der Gedanke: Hallo, die Mainzer werden bald auch 100, und du wohnst in Gonsenheim. Geht da was? Und es ging!

Nehmen Sie uns mal mit auf eine Zeitreise: Wie war das damals, als am 3. Juli 1917 unter Bischof Georg Heinrich Kirstein der „Caritas-Verband der Diözese Mainz“ gegründet wurde?

Wir sind mitten im Ersten Weltkrieg. Im Westen: Eintritt der USA in den Krieg. Im Osten: Der Zar dankt ab und wird mit seiner Familie ermordet, die Oktoberrevolution bricht aus. Im Deutschen Reich herrscht Hungersnot. Pro Kopf gibt es 170 Gramm Brot am Tag und 2,5 Kilo Kartoffeln pro Woche. Die Deutschen Bischöfe hatten vor dem Hintergrund der allgemeinen Not beschlossen, dass die Caritas ausgebaut werden soll. Jedes Bistum sollte zumindest einen Diözesan-Caritasverband einrichten. Bischof Kirstein beauftragte Domkapitular Dr. Ludwig Bendix mit den Vorbereitungen und ernannte ihn zum ersten Vorsitzenden. Dieser klagte bei der Gründung: „Wir Katholiken sind in Hessen Minderheit...“ Ja, Mainz gehörte damals tatsächlich zum Großherzogtum Hessen.

Sind Sie bei Ihren Recherchen der Caritas-Geschichte auf Überraschendes gestoßen?

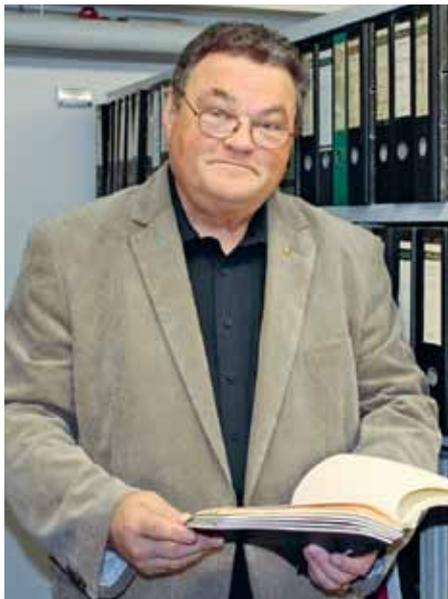
Es gab „Aha-Erlebnisse“. So fand die Caritasgründung am 3. Juli 1917 nicht, wie meist berichtet, im Frankfurter Hof statt, sondern in der Pfaffengasse 17. Das Gebäude gibt heute nicht mehr. Im Frankfurter Hof war die vorbereitende Sitzung. Oder: Sowohl der Mainzer Dom als auch die Karmeliterkirche standen vor dem Einsturz. Bischof Ludwig Maria Hugo ernannte 1924 den Kaplan Aloys Stempel zum Koordinator der Baumaßnahmen - und im Nebenamt zum Caritasdirektor.

Und gab es etwas, das Sie persönlich bewegt hat?

Besonders berührt hat mich – selbst „Deutscher mit Migrationshintergrund“ – ein Bericht von Caritasdirektor Othmar Weis vom Dezember 1946. Darin heißt es: „Eine dritte Familie wurde in einer eingestürzten ehemaligen Kaserne zufällig ausfindig gemacht, weil die 7 Kinder, das Älteste 13 Jahre alt, bettelnd und stehend bei Frostgraden barfüßig durch die Straßen streiften und die Caritas-Fürsorgerin sie aufgriff. Die Familie hauste in dem zerbombten Keller ohne Licht und Wasser, die Löcher mit Brettern und Pappe zugestellt.“ Schaut man in diesen Tagen die Nachrichten, sieht man in Aleppo und anderswo dieselben Häuserruinen und hört von denselben Kellerlöchern, in denen Menschen hausen.

Mit der Gründung der deutschlandweit ersten Sozialstation „St. Lioba“ hat die Caritas im Bistum Mainz 1970 Geschichte geschrieben. Wie kam es dazu?

Die ambulante Pflege daheim war bis dato Sache der Familie und der zahllosen Ordensschwwestern. Die gab es aber auf einmal nicht mehr in der Anzahl und nicht dort, wo sie benötigt wurden. Als Modellversuch startete 1970 die Pflegestation St. Lioba in Worms. Gertrud Skowronski vom Diözesancaritasverband Mainz und Marta Belstler vom Pendant in Freiburg werden „Mütter“ der Sozialstation genannt. Pioniere in Mainz waren hierbei auch der langjährige Diözesancaritasdirektor Domkapitu-



Hat für die Chronik der Caritas zahlreiche Archive durchforstet: Dr. Jan Kanty Fibich

lar Günter Emig, damals stellvertretender Caritasdirektor, sowie der damalige Sozialminister Heiner Geißler. Heute ist Pflege zu Hause ohne Sozialstationen undenkbar.

Und dann gab es für kurze Zeit einen Mitarbeiter, der heute ein Promi ist. Können Sie uns das erzählen?

Ja, ja, der „Caritas-Fritze“, wie er mal genannt wurde. Im ersten Semester an der Uni Mainz wohnte er in einer Notunterkunft auf dem Jugendwerk auf dem Hartenberg. Er hatte die Aufgabe, die Care-Pakete in der Volksküche von Mäusen freizuhalten. Als Gegenleistung durfte er sich aus den Paketen verpflegen. Als Student jobbte er als Sozialarbeiter in den Semesterferien als Leiter der Kinderfürsorge der Mainzer Caritas. Er hatte Familien zu besuchen und zu sehen, ob die behördlichen Auflagen eingehalten wurden und wurde dann kurzfristig Leiter der Männer- und Gefangenenfürsorge. Die Rede ist von Mario Adorf.

Wenn Sie zurückschauen: Wo hat sich die Caritas im Bistum Mainz am meisten verändert?

Nun, sicher in der Art der Hilfen. Waren es zu Beginn materielle Hilfen in Form von Suppenküchen, Kleidern, Wäsche, Schuhen, Lebensmitteln, so stehen heute mehr institutionelle Hilfen in Form

von Beratung und Begleitung im Vordergrund – wobei: die Kleiderkammer, die Tafel, der Babykorb, solche Angebote nehmen wieder zu. Lebte man aber damals finanziell beinahe wortwörtlich von der Hand in den Mund, Geldspenden wurden direkt in materielle Hilfen umgetauscht, so gibt es heute oft das Problem: Welches Angebot lässt sich finanzieren. Hilfe ist auch ein Markt geworden. Zu sagen ist auch: Die Caritas ist heute einer der größten Arbeitgeber in Deutschland.

Und wo sehen Sie Kontinuität – trotz gesellschaftlicher und politischer Veränderungen?

„Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, sagte Jesus. Die Sorge für die Benachteiligten, Rechtlosen, Alten, Kranken, Armen, Fremden war 1917 und ist auch heute Auftrag und Zweck der Caritas als Organisation. Der Auftrag zur Caritas für jeden Einzelnen von uns ist davon unberührt. Das, was die Fähigkeiten eines Einzelnen oder eine Einrichtung übersteigt zu ergänzen oder zu übernehmen, dafür wurde der Caritasverband gegründet.

Sie haben auch alte Fotos, Dokumente und Wappen zu Tage befördert. Was war Ihr Lieblingsfund?

Eine Caritas-Postkartenserie, die zur Finanzierung der Kinder-Landverschickung in den 1920er Jahren in die Schweiz oder Österreich beitragen sollte. Auf einer sieht man zwei Buben, Schulkinder aus irgendeiner Großstadt, in kurzen Hosen auf einer Almwiese und sichtlich interessiert über eine im Gras liegende Kuh gebeugt. Man kann fast ihre Gedanken lesen: „Da vorne also geht das Gras rein, und da hinten kommt dann die Milch raus“.

Warum ist es in Ihren Augen wichtig, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen?

Wenn ich nicht weiß, woher ich komme, kann ich nicht verantwortlich entscheiden, wohin ich gehen will. Dann laufe ich dummen Bauernfängern hinterher. Schaut man in die Geschichte, kann man im besten Falle Fehler vermeiden.